



1937 Dorstener Straße im Bereich der heutigen Feuerwehrwache

August 1999

<i>Montag</i>		<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Dienstag</i>		<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i>
<i>Mittwoch</i>		<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Donnerstag</i>		<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	
<i>Freitag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>	
<i>Samstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>	

Mit der "Köttelflak" gegen feindliche Bomber



Flaksoldaten mit Kindern aus der Weierheide

Viele alte Sterkrader, die den Krieg 1939/45 noch bewußt erlebt haben, werden sich sicherlich an die Flakstellungen in der Weierheide und auf der Königshardt an der Hohestraße erinnern. Man kann es sich heute nicht mehr vorstellen; hier wurden 1940 Flug-Abwehr-Kanonen=Flak aufgestellt und im Verlauf des Krieges zu kompakten militärischen Anlagen ausgebaut. In diesen Flak-Stellungen standen im Durchschnitt acht Flakgeschütze vom Kaliber 8,8 und 10,5 cm. Auf einem in der Nähe stehenden vierstöckigen Haus mit einem Flachdach stand ein Vierlingsgeschütz von 2 cm Kaliber zur Abwehr von Tieffliegern. Diese Vierlingsflak konnte 200 bis 1000 Schuß in der Minute abfeuern. Ein Leuchtspursatz nach jedem 10. Geschöß zeigte bei Dunkelheit die Richtung der Geschößflugbahn an wie ein Laserstrahl.

Die Batterien in der Weierheide und auf der Königshardt gehörten zum Fliegerabwehrsystem rund um das Ruhrgebiet. Die Sterkrader Flak hatte vorrangig die Zivilbevölkerung, die Gutehoffnungshütte, die Ruhrchemie, die Zechen und die Bahnanlagen vor Bombenangriffen zu schützen.

Die Flak-Soldaten hatten in unmittelbarer Nähe ihrer Geschütze, die in einer ausgebauten Stellung standen, auch ihre Schlaf- und Aufenthaltsräume, die geschützt in einer Erdmulde gebaut und mit Tarnnetzen gegen Sicht von oben geschützt waren. Auch stand ein Bunker oder Unterstand an jeder Baracke als Splitterschutz zur Verfügung. Im Ernstfall waren sie damit schnell bei ihren Geschützen. Eine Waschbaracke mit einer Batterie voll Kaltwasserhähnen diente den Soldaten für das Sauberkeitsbedürfnis. Einmal pro Woche war große Körperpflege angesagt. Dann wurde die Waschkaue der nahegelegenen Zeche Sterkrade aufgesucht und heiß geduscht. Verpflegung gab es in der Batterieküche.

Bei Stellungswechsel oder Neuzugängen von Kanonen wurde gegenüber der Bevölkerung immer Flagge und Stärke gezeigt. Die sauber geputzten Kanonen wurden auf ihren Lafetten hinter Zugmaschinen mit aufsitzenden Luftwaffensoldaten oder -helfern durch das Stadtgebiet gefahren. Interessant waren die weißen Ringe auf den Geschützrohren. Sie gaben an, wieviel Flugzeugabschüsse die einzelnen Geschütze aufzuweisen hatten.

Wenn nun ein feindlicher Bomberverband gemeldet war und anflieg, wurde zunächst Sperrfeuer geschossen. So wie die Bombenwerfer übers Ruhrgebiet flogen, und über die einzelnen Flakbatterien, wurden sie von ihnen unter Feuer genommen. Aber die bei Tag und Nacht kommenden Bomber waren auch nicht von Pappe. Sie hatten Begleithelfer und -schutz. Vorwegfliegende Pilotflugzeuge setzten tieferstehende phosphoreszierende Gasblasen (Christbäume) an den Himmel, um den nachfolgenden Bombern ihre Einsatzgebiete zielsicher zu deuten. Tieffliegende Jagdbomber versuchten, die Mündungsfeuer der Flaks zu erkennen, sie im Tiefflug mit ihren Bordkanonen anzugreifen oder sie zu bombardieren. Viele Flakbesetzungen sind dabei zu Tode gekommen. Zum Schutze der Flakstellungen schossen die 2 cm Vierlingsgeschütze gezielt oder auch nur Sperrfeuer. Da sie nicht so eine nachhaltige Donnerwirkung hatten, wurden sie schnell als "Köttelflak" bekannt.

Um einzelne Flugzeuge (angeschossene oder auch Nachzügler) am nächtlichen Himmel besser zu erkennen, hatte man riesige Scheinwerfer mit großen Reichweiten aufgebaut. Wenn nun ein feindlicher Bomber in die Schnittpunkte mehrerer Scheinwerfer geriet und von einer Scheinwerferbatterie zur anderen weitergereicht wurde, schossen die Geschütze im Verbund aller Flakstellungen, bis der Flieger getroffen zur Erde trudelte.

So ab 1942/43 wurden immer mehr Soldaten von den Flakstellungen an die Front abgezogen. Als Ersatz wurden nichtfrontabkömmliche Fabrikarbeiter herangezogen. Diese Männer mußten nach ihrer langstündigen Tagesarbeit Helferdienste an der "Heimatflak" verrichten. Auch ganze Schulklassen von 16- und 17-jährigen Oberschülern wurden zur Reichsverteidigung im Luftkrieg herangezogen. Oft waren die Jungen kaserniert. Die Lehrer suchten die Stellung auf, um ihre Schüler weiter auf das Abitur vorzubereiten. Der Schulunterricht fiel aber später wegen Überlastung und Lehrermangel gänzlich aus.

Der Alltag dieser Flakhelfer war nicht rosig, fast jede Nacht Feuerbereitschaft, wenig Schlaf und tagsüber arbeiten oder lernen. Die Angriffe der feindlichen Bomberverbände, die auf das Ruhrgebiet geflogen wurden, häuften sich. Die Städte mußten sehr viel erleiden. Auch die Sterkrader Flakstellungen sind mehrmals getroffen worden; Genaueres ist aber nicht mehr bekannt. Zur Unterstützung der wenigen noch verbliebenen Soldaten und Flakhelfer wurden 1942 in Görings Luftwaffe bereits russische Kriegsgefangene zwangsverpflichtet. Sie mußten die schweren Arbeiten verrichten. Die Flakhelfer waren als Richtkanoniere oder beim Flugmeßgerät eingesetzt. Wenn nach einem Großangriff der Strom unterbrochen war und kein Fliegeralarm durch Sirenen gegeben werden konnte, so warnte die Flak mit Platzpatronen. Zwei Schuß bedeutete Alarm, ein Schuß Entwarnung.

Nach den Fliegerangriffen und Feuergefechten, wenn nicht gerade große Verwüstungen und Schäden durch Bomben entstanden waren, liefen viele Kinder nach der Entwarnung mit Blechbüchsen und Eimern herum, um Granatsplitter oder Flugzeugwrackteile einzusammeln. Schrottsammler kauften diese auf, um sie wieder der Einschmelzung und Herstellung neuer Granaten zuzuführen.

In der Wende 1944/45 schossen die Batterien kaum noch, die Munition wurde immer knapper. Gegen Ende des Krieges hatte man die Geschütze auf die Autobahn gerichtet, um die von dort vermutlich kommenden Alliierten aufzuhalten. Häuser wurden zerschossen, um freie Schußfelder zu bekommen. Ein zu dieser Zeit gefallener Flaksoldat aus der Flakstellung Weierheide liegt auf dem Friedhof des Kapuzinerklosters auf der Schwarzen Heide begraben.

Nach Kriegsende, als die Geschütze aus den Stellungen abgezogen wurden, nisteten sich in den Baracken und Unterkünften ausgebombte Familien ein. Kartoffeln und Brennmaterialien lagerten in den ehemaligen Munitionsbunkern. Man wohnte in den Wehrmachtsbaracken. Auch Gärten wurden rings um die Stellungen angelegt.

Heute ist von den Flakstellungen nichts mehr zu erkennen. Mitten durch das ehemalige Flakgelände der Weierheide führt die verlängerte von-Trotha-Straße, und rechts wie links ist Kleinindustriegbiet. Die ehemalige Flakstellung auf der Königshardt, beiderseits der Hohestraße, ist heute Wohngebiet.